

Schicklichkeit hätten sich die wesentlichen Mängel künstlerischer wie sittlicher Art deutlich zeigen lassen. Nicht anders verfahren wir ja mit den Patriarchengeschichten des Alten Testaments, an die Bonus erinnert (S. 10). Freilich wird bei seiner Auffassung des Christentums, in der das Dogma „senil gewordene griechische Philosophie“ ist (S. 14), halbwegs begreiflich, daß er meint, überpatriotische Rabbiner hätten die alttestamentlichen Urberichte erbaulich „umgebogen“ und dann für „Eingebungen Gottes“ erklärt, und nun leide der christliche Religionsunterricht immer noch schwer unter der Aufgabe, „sich irgendwie ohne Pietätlosigkeit mit ihnen abzufinden“. Die katholischen Bibelauszüge verursachen diese Schwierigkeit nicht, obwohl in ihnen die Vielweiberei der Erzväter, die Lasterhaftigkeit Sodomas und Gomorrhas, die Feindschaft zwischen Esau und Jakob, die Untaten der Brüder Josephs usw. nicht verschwiegen werden. Der Katholik erkennt im Lichte der Bergpredigt und der Kirchenlehre den Aufstieg vom unvollkommenen Sittengesetze des Alten Testaments zum vollkommenen des Neuen als weise Führung Gottes. So verlieren auch die altgermanischen Dichtungen die ihnen für das Verständnis deutschen Volkstums zukommende Bedeutung nicht, wenn unzweideutig festgehalten wird, daß ihre Geisteswelt tief unter der christlichen liegt, zu der ja die Saga in manchen Stücken ausdrücklich überleitet. Auch heute noch gilt in dieser Hinsicht, was Alexander Baumgartner S. J. vor 50 Jahren schrieb, als er in unserer Zeitschrift Edda und Saga eingehend würdigte: an Darstellungskraft stehen sie hinter ähnlichen Frühwerken der „höchststehenden Völker“ nicht zurück (Bd. 29, S. 169), aber „es ist eine arge poetische Täuschung, sich das heidnische Germanentum so edel, menschlich und sittlich vorzustellen, als ob es der Erlösung durch Christus und der Erziehung durch die Kirche kaum bedurft hätte“ (Bd. 28, S. 535).

Jakob Overmans S. J.

### Heldentum der Heiligkeit

Gibt es das? Kann man davon sprechen? — Ein Heiliger im vollen Sinn des Wortes ist ein Christ, dessen über-

natürliche Heiligkeit durch das oberste Lehramt der Kirche festgestellt und feierlich verkündet worden ist. Dafür genügt nicht der bloße Besitz der heiligmachenden Gnade und der gewöhnlichen christlichen Tugenden, dafür wird die Meisterschaft in der christlichen Tugend, ja ein Heldenmaß verlangt, das Gott durch Wunder belohnt und bestätigt hat. Der Heilige muß in ausdauerndem Kampf den Sieg über die Welt und über sich selbst errungen haben. Alle Tugenden des christlichen Lebens, auch die schweren, muß er auf außerordentliche Weise geübt haben. Im Heiligen muß die ganze Größe und Schönheit der christlichen Vollkommenheit offenbar geworden sein. Solche Heiligkeit gibt es nicht ohne Heldentum. Heiligkeit ist Heldentum. Jeder Heilige ist ein Held.

Und doch, wie die Heiligen auf unsern Altären hoch über die Heiligkeit eines schlichten tugendhaften Christen emporragen, so kann und darf man auch wohl bei ihnen einen Unterschied des Heldentums machen, ohne deshalb gegen die Warnung der „Nachfolge Christi“ zu verstoßen, daß man nicht über die Verdienste der Heiligen grübeln solle noch darüber streiten, wer von ihnen heiliger gewesen, oder welcher größer sei im Himmelreich (3. Buch, Kap. 58, 6). Denn hier handelt es sich zunächst um das irdische Wirken der Heiligen, um den Einfluß, den sie auf ihre Umwelt geübt haben, und der war sehr verschieden. Welch weltweiten Einfluß hatten durch die Jahrhunderte hindurch heilige Päpste wie Gregor der Große und Gregor VII., oder heilige Ordensstifter wie Benedikt von Nursia und Franz von Assisi, oder heilige Gelehrte wie Bonaventura und Thomas von Aquin, und schließlich auch heilige Frauen wie Katharina von Siena und Theresia von Avila! Das waren überragende Helden der Heiligkeit, die in der Kraft des Heiligen Geistes das Antlitz der Erde erneuert haben.

Und noch in einem andern Sinn dürfen wir mit Recht vom Heldentum der Heiligkeit reden, indem wir nämlich den Blick auf die heldenhafte Bemühung und Treue lenken, die die Heiligen anwandten, um dem an sie ergangenen besondern Ruf der Gnade zu folgen. Das Sprichwort sagt: „Es fällt kein Heiliger vom Himmel.“ Auch wenn er nicht wie Paulus und Augustinus und manche



andere sich zuerst in hartem und oft jahrelangem Ringen von Irrtum und Sünde lösen mußte, bevor er den Pfad der Tugend betreten konnte: Ohne Kampf sind selbst jene Auserwählten nicht zur Höhe gelangt, die ihre Taufunschuld unversehrt mit ins Grab genommen haben. Alle mußten den Sieg erringen.

„Ein Held schlummert in jeder jungen Menschenbrust“, so schrieben wir 1914 in der ersten Ankündigung der „Helden des Christentums“. „Und wenn die Jahre des Reifens kommen, dann wacht er auf und beginnt sich zu recken. Darum schenkt der werdende Mann allen Helden seine Teilnahme, und Heldenhaftes will er sehen und hören. Da sollten echte Helden vor sein Auge treten, die es durch ihr Beispiel vermögen, die quellende Kraft in die rechte Bahn zu lenken. Wer aber hat an Zahl und überragender Größe in seiner Ahnenreihe solche Helden aufzuweisen wie das Christentum, wie unsere Kirche, die Mutter der Helden und Heiligen? Wären nur die landläufigen Bilder dieser Helden gestalten nicht oft so formelhaft in den Umrissen und so matt in den Farben! Und doch waren die Heiligen Menschen wie wir. Menschenblut rollte in ihren Adern, Menschenliebe und Menschenleid traf auch bei ihnen auf ein echtes Menschenherz.“

Wenn unsere Heiligen nur treu nach dem Zeugnis der Geschichte gezeichnet würden, wenn nur anschaulich gezeigt würde, wie menschliche Eigenart und göttliche Berufung, natürliche Kraftentfaltung und übernatürliche Gnade, Beeinflussung durch die irdische Umwelt und durch himmlische Gaben in diesen Menschen zusammenwirkten und sie zur Höhe führten, so müßten diese Gestalten eine Werbekraft entfalten, die neue Heiligen erzeugte. — So überlegten vor etwa zweiundzwanzig Jahren einige Theologiestudenten im Ignatiuskolleg zu Valkenburg und beschlossen, den Versuch mit einer Sammlung kurzer Heiligenleben zu wagen, die den eben genannten Anforderungen entsprächen. Die Heiligen sollten aus allen Jahrhunderten ausgewählt und ihre Bilder zu einer anregenden kleinen Geschichte der katholischen Kirche zusammengefügt werden. Gerne übernahm ich als Professor der Kirchengeschichte die Leitung. Man hoffte, die zwölf Bändchen, je vier aus

jedem Zeitalter, in ebensovielen Jahren herauszubringen. Doch die Nöte der Zeit haben daraus 20 Jahre werden lassen. Daß aber der Plan richtig und die Ausführung gut gewesen ist, beweist die freudige Aufnahme, die die nunmehr abgeschlossene Sammlung gefunden hat. Sie konnte bis heute schon in nicht weniger als 92500 Bändchen und dazu noch in mehr als 70000 Heftchen aufgelegt werden.

Die Auswahl der Helden war für das christliche Altertum verhältnismäßig leicht. Die Titel der vier ersten Bändchen wiesen den Weg: Auf „Die Kirche der Märtyrer“ folgten die „Glaubensstreiter im Osten“, dann die „Lehrer des Abendlandes“ und endlich die hervorragenden „Mönchsgestalten“. Im Mittelalter gebührte der erste Platz den deutschen Heiligen wie Bonifatius, Ansgar, Ulrich, Adalbert, Brun von Querfurt, Heinrich und Kunigunde und den anmutigen Frauengestalten Lioba, Mathilde, Elisabeth von Thüringen. Daneben forderten die großen Päpste und die großen Ordensstifter Berücksichtigung. Aus der Neuzeit wurden die hervorragenden Streiter „Für Kirche und Papsttum“, vier „Welterneuerer“, vier Vorbilder von „Lehrern und Erziehern“ und schließlich die vier Heiligen dargestellt, die heute mit Recht als die „Lieblinge des Volkes“<sup>1</sup> bezeichnet werden können.

Wer die einzelnen Bilder gezeichnet hatte, wurde bisher nicht verraten. Heute darf wohl der Schleier ein wenig gelüftet werden. Mitarbeiter waren neben dem Herausgeber die Patres Ernst Böminghaus, Hermann Dieckmann, Ludwig Esch, Joseph Grisar, Georg Habrich, Hermann Lange, Robert Leiber, Jakob Nötges u. a., die inzwischen als Professoren der Theologie und Kirchengeschichte, als Herausgeber angesehener Zeitschriften, als Verfasser nicht unbedeutender Werke, als Jugendführer bekannt geworden sind. „Also nicht von

<sup>1</sup> Helden des Christentums. Heiligenbilder. Hrsg. von Konrad Kirch S. J. Zwölftes (Schluß-)Bändchen: „Lieblinge des Volkes“. Der Pfarrer von Ars. Don Bosco. Therese vom Kinde Jesu. Die Märtyrer von Uganda. 80 (242 S.) Paderborn 1934, Bonifatius-Druckerei. Ganzleinen M 2.40; das Einzelheft — 35.



schlechten Eltern ist das Kind“, meint gutgelaunt das neue Werbeblatt des Verlags. „Und so wollen wir hoffen, daß es, jetzt großjährig geworden, seinen

Weg machen und recht viele auf den Weg wahren Menschentums, d. h. wahrer Heiligkeit führen werde.“

Konrad Kirch S. J.

## Besprechungen

### Zeitfragen

Ein Christ erlebt die Probleme der Welt. Von Gustav Adolf Gedat. 8<sup>o</sup> (142 S.) Stuttgart 1934, J. F. Steinkopf. Kart. M 1.80

In das „Weltgeschehen unserer Tage“ will der Verfasser einführen durch die nach eigenem Erleben geschilderte Geisteslage in Nordamerika und den großen asiatischen Staaten. In dieses Weltgeschehen will er aber auch eingreifen durch die Verantwortung weckende Frage nach dem Aufbau der Zukunft. Drei Kulturkreise sah Gedat auf seinen Reisen drohend gegeneinanderstehen. „Der erste Kreis umschließt ... den Westen, der müde und krank an den Wunden des großen Krieges leidet und bereits bei der Auseinandersetzung um die Welt Herrschaft in die Verteidigungsstellung hineingezwungen wurde. Der zweite Kreis zieht sich im Fernen Osten zusammen und hat seinen Mittelpunkt in dem kleinen Volk auf den Inseln im Stillen Ozean, in dem jahrtausendealte Kultur Energien aufgespeichert hat, die stürmend und drängend Auswirkung fordern. Der dritte Kreis ist Vorderasien mit dem Mittelpunkt in Indien und der Person jenes seltsamen Mahatma, dessen Schatten drohend über Europa fällt“ (S. 11/12). Wer löst die tausend Spannungen, die sich überall dem Blick aufdrängen! Wer wendet die Gefahr ab, die vor allem dem christlichen Kulturkreis droht! Hat das Christentum noch Berechtigung? Gedat glaubt an die Sendung des Christentums, weil es die Offenbarung Gottes ist. „Gott hat sich der in Gottesferne heimwehkranken Menschheit erbarmt und streckte ihr in Christus seine Hand hin“ (S. 118). Darum hat das christliche Deutschland in dieser Zeit der Entscheidung eine ungeheuer große Aufgabe. Freilich denkt der Verfasser zuerst an den deutschen Protestantismus. Es ist zu bedauern, daß er an der weltumspannenden Wirklichkeit der katholischen Kirche mit ihrer ge-

schlossenen Einheit im Glauben an Christus und seine Offenbarung und ihrer heute mehr denn je hervortretenden Bedeutung für das Weltgeschehen wie ahnungslos vorübergeht.

F. J. Schütte S. J.

Die Maiers. Familiensorgen und -freuden. Von Lisbeth Burger. 8<sup>o</sup> (144 S.) Düsseldorf (o. J.), L. Schwann. Kart. M 2.85

„Die Maiers sind so fabelhaft rückständig, daß sie sechs Kinder haben.“ Die Erziehung dieser sechs ist das Thema dieses Buches. Mit fein pädagogischem Gespür entwirft die Verfasserin ein Erziehungsgemälde, das mit seinen frischen, lebendigen Farben die ganze Gestaltungskraft christlicher Erziehungsgrundsätze zeigt. Reife Klugheit bestimmt das Erziehungsprogramm, dem die Maiers folgen. Auf die individuelle Art jedes einzelnen Kindes ist es abgestimmt. Seine Ehrlichkeit gewinnt und begeistert zugleich. Alle Sorgen und Nöte, alle Freuden und Feste, die das Familienleben berühren, werden für den Erziehungsplan der Kinder wirksam gemacht. Selbst die Fragen, die sich um das Werden neuen Lebens im Mutter Schoß mühen, werden dem kindlichen Denken meisterhaft beantwortet.

A. Tandetzki S. J.

Sind Jesuiten Freimaurer? Von Dr. Gregor Cardon. 12<sup>o</sup> (100 S.) Kevelaer 1934, Butzon & Bercker. Kart. M 1.50

Die Geschichtslüge von einem Dreibund zwischen Juda, Loge und Loyola wurde durch eine gewisse Presse seit Jahren mit solcher Wucht in die Öffentlichkeit geworfen, daß auch das Unmögliche allmählich Gläubige findet. Eine unbedeutende Begebenheit hat jedoch zu Mißverständnissen und unberechtigten Vermutungen Anlaß gegeben. Mit dieser beschäftigt sich das Büchlein von Dr. Cardon. Im Juni 1928 hatte der Jesuit H. Gruber, der bekannte wissen-